



Kann es unter ihnen einen noch so phantastischen Entschluß geben, der solche wahrnehmbare Coexistenzen auch nur in Berechnung löge? Nun was wollen dann, was hoffen, was wünschen, womach streben die Herren Dr. Wolff, Dr. Deutsch, Dr. (?) Köstner und die anderen Sachverständigen?

Zu's christliche Politik, ein Volk auf die Bahn zu drängen, die zum sicheren Tode führt? Zu's kein Nationsverrath Ihrerseits, wenn Sie das sächsische Volk zur Vorbereitung einer Zukunft anweisen, in ihm Hoffnungen erregen und ihm Woffen in die Hand drücken, eine Zukunft herbeizuführen, welche die Auflösung Ungarns und das Verschwinden der ungarischen Staatsidee, zugleich aber auch das Grab des sächsischen Volkstammes wäre.

Wir setzen die Fragen nicht weiter fort. Wir haben sie offen und ernst gestellt. Antworten Sie darauf ernst und offen, wie es christlichen Politikern ziemt.

Das sächsische Volk und mit ihm auch die anderen nicht ungarischen Volkstämme genießen dieselbe sociale, und individuelle und politische Freiheit, wie der ungarische Stamm, und zwar in einem Maße, dessen sich kein einziger Stamm — selbst in dem Republiken nicht rühmen kann. Diese Freiheit sichert jedem Volkstamm unbegrenzten Raum für seine Entwicklung, sichert ihm seine Sprache, seinen Glauben, seine Sitten, seine Cultur, die Erhaltung seiner Individualität.

In der That machen die Nationalitäten auch Gebrauch von dieser Freiheit; sie entwickeln, pflegen, verteidigen kräftig auf jedem Gebiet, in jeder Richtung ihre nationalen Sonderinteressen derart, daß von einer Vermischung mit der ungarischen Race jetzt weniger die Rede sein kann als vormalig.

Welchen Zweck haben also zumal die Sachsen im Auge mit diesem erbitterten Kampf gegen die ungarische Verfassung, die ungarische Staatsidee und die ungarische Suprematie?

Seit einigen Jahren führen die sogenannten Leiter des sächsischen Volks einen systematischen Krieg mit allerlei Mitteln und auf allen Gebieten; in der Preß: füllen sie mit ihren Thesen die Blätter in Deutschland und malen vor dem Deutschen das Bild des sächsischen Volkes so aus, daß jene, wenn sie auch nur einen Theil für wahr halten, an eine formliche Sklaverei denken müssen.

Und sie kämpfen am grünen Tische, in Versammlungen, kämpfen im Parlament, kämpfen unerbittlich und hitzverbrannt, indem sie die für das sächsische Volk weit gefährlicheren dacorumannischen Tendenzen fördern. Was wollen sie denn? fragen wir wiederholt.

Denn es muß bemerkt werden, daß die sächsischen Ultrae bislang ihre Postulate, Beschwerden, ihr Programm in concreter Gestalt nicht formulirt haben. Wir vermuthen nur zwei Sachen zu vermuthen: die Eine ist die Sprachenfrage bei den Staatsämtern und vernehmlich bei den Gerichten, die andere ist die Regelung der Universität.

Beide Fragen sind aber nicht darnach angethan, um den erbitterten Kampf rechtseitigen oder erklärten zu können.

Beide Fragen sind durch den constitutionellen König Ungarns und den gesetzlichen Vertretungskörper der Nation gelöst, und zwar so gelöst worden, daß ohne Gefährdung der Staatseinheit mehr Concessionen möglich nicht mehr gemacht werden konnten. Denn Ungarn ist keine Schweiz mit Cantonalssystem, auch keine Staaten-Confoederation wie Nordamerika. Ungarn kann ebenso vermöge der Erziehungserhaltung-Interessen der hier wohnenden verschiedenen Volkstämme wie vermöge des Wesens der historischen Entwicklung weder eine Staaten-Confoederation noch ein Cantonalssystem sein; Ungarn kann eben wegen der Interessen seiner eigenen Völker verschiedener Zunge nur ein einheitlich organisirter Staat sein.

Aus diesem Grunde konnten die Fragen der Sprache und der Universität nicht anders als in der erfolgten Weise gelöst werden.

Wir wiederholen daher: was wollen oder was können die sächsischen Malabore mit ihrer unpatriotischen, illogischen, nationsoverträtigen Haltung erreichen?

Wollen sie die Zukunft ihres Volkes morben? Geben Sie Acht, meine Herren! Treiben Sie kein gottloses Spiel mit dem heiligsten Interesse: mit dem Schicksal eines ehrlichen, arbeitjamen, friedlichen Volkes!

**Ungarn.**

Aggram, 19. Juli. Die geistige Frier der Grenzüberleitung ist würdevoll verlassen. Die Beleuchtung und der Fackelzug waren imponant. Die theilnehmende Menschenmenge kann auf über 15000 geschätzt werden. Vor dem Banalpalais am Marcusplatz, welcher so genau war, daß im strengsten Sinne des Wortes keine Nadel zur Erde fallen konnte, hielt Bürgermeister Wrazovic, umgeben von Gemeinderathe, an den Banus eine Ansprache.

Wien, 19. Juli. Der Generalstabschef des Heeres, FML. Baron Beck, vom kurzem Urlaub eingetrichet, hat die Leitung der Geschäfte wieder übernommen. In der nächsten Woche tritt er eine auf etwa vierzehn Tage berechnete Studienreise entlang der russischen Grenze in Galizien und in der Bukowina an, bei welcher Gelegenheit FML. Baron Beck auch die im Zuge befindlichen Befestigungsarbeiten in Krakau und Przemyel, sowie einige Karpatenpässe besichtigen wird. — General Ehrenreit, der gewesene Rathgeber des Fürsten von Bulgarien, ist gestern von Sopha hier angekommen und hat nach einem Aufenthalt von wenigen Stunden die Reise nach Petersburg fortgesetzt. Es scheint nicht die Absicht des Generals, nach Sopha zurückzukehren.

mein Schmerz und meine Reue nach Zahlen mir Dein Herz wieder zuwenden, vielleicht leuchtet mir dann in Deinem Auge wieder ein Strahl der Güte und Liebe und macht mich reich, o so reich und glücklich. O Justus, lag mir die Hoffnung, daß ich mich verjüngen, schide mich nicht fort!

Sie stand nahe bei ihm, sie wollte angestrichen in seinen Zügen spähen, aber er hatte das Gesicht mit den Händen bedeckt und seine Brust hob und senkte sich stürmisch.

„Justus, Du schweigst, hast Du kein Wort für mich, muß ich wieder gehen?“

„Du hab' er das Haupt und sah sie an mit einem Blick, der ihr den Athem stocken machte.“

„Meine Derrance, mein Weib!“

Er hatte die Arme ausgebreitet, und mit einem Jubelruf sank sie an seine Brust. Was sie in diesen Augenblicken leidenschaftlichen Entzückens zu einander geredet, wußten sie selbst nicht, sie waren sich nur bewußt, daß sie einander wieder hatten, sich in den Armen hielten und sich küßten und weinten und lachten. Erst des Raabens Stimme wedte sie, der sich ungeduldig an Derrance schmeigte und je n Theil der Liebe und Bärtlichkeit verlangte. Derrance sah zu Justus auf und er verstand die stumme Frage. Er hob den Knaben empor und legte ihn lächelnd in ihre Arme.

„Unser Kind, Derrance,“ sagte er leise.

Sie lächelte Franz ärtlich wieder und wieder und sagte dann, ihn Justus reichend: „Liebe Deinen Vater, Francis.“

Der Knabe legte seine Arme um Weibers Hals und sagte strahlend: „Nun seid Ihr Beide da, das ist schön, nun laßt ich auch Keinen fort.“

„Ja, mein Kind, nun bleiben wir beisammen,“ rief Justus, Derrance setzte an sich zuwendend, „nun halte ich Euch, Weib und Kind, für alle Zeit!“

**Im Weißen Hause.**

In Washington herrscht immer viel Neugierde, wenn ein neuer Präsident einzieht, wie die neue „Lady“ (die Dame des Weißen Hauses)

**Ungarn.**

Berlin, 19. Juli. Die gestern hier stattgehabte antijemittische Versammlung beschloß, jedes Pactiren mit den Conservativen bei den Wahlen abzulehnen.

Petersburg, 19. Juli. Der „Porjadok“ meldet: Die Regierung plane die Gründung eines Volksblattes. — Der Promessenhandel soll gänzlich verboten werden. Zur letzten Ziehung der fünfprocentigen Prämien-Ausschreibung wurden drei Lose mit gleichen Nummern zu einem Gewinne pränumerirt. Da offenbar eine Fälschung vorlag, wurde die Ausschreibung vorläufig verweigert. — Gewerliche Handwerker petitionirten um Begünstigungen für Einwanderung und Colonisation; das Ministerium antwortete, sich lediglich an die bestehenden Gesetze halten zu können.

Konstantinopel, 19. Juli. Die türkische Regierung beabsichtigt, demnächst einen höheren Functionär des Finanzministeriums nach den wichtigsten Plätzen Europas zu entsenden, um bei den bevorstehenden Verhandlungen wegen Erzielung eines Arrangements mit den türkischen Gläubigern zu interveniren. — Die Vorkämpfer machten identische Schritte bei der Pforte zur definitiven Austragung der letzten schwebenden Punkte der montenegrinischen Frage. — Weiter hat die feierliche Enthronisation des katholisch-armenischen Patriarchen stattgefunden.

Philippopol, 19. Juli. Das permanente Comité der ostrumelischen Provinzial-Versammlung hat sich in einer kürzlich abgehaltenen Sitzung mit der gewaltsamen Entführung des Forstdirectors des Barons Dietrich in Bellova Petra Berges und dessen Secretäre Petrus Sinder durch eine Räuberbande beschäftigt. Es wurde eine Deputation von drei Mitgliedern gewählt, um dem Generalgouverneur gegenüber ihre Bedauern auszubringen, daß es den militärischen Autoritäten noch nicht gelungen ist, der Räuberhabst zu werden und daran die Aufforderung zu knüpfen, alle erforderlichen Maßregeln zur sofortigen Unterdrückung des Räuberwesens zu treffen.

Tunis, 18. Juli. Berittene Araber, welche aus der Nähe von Tunis Kamele weitertrieben, griffen mehrere Passagiere in der Entfernung von 10 Meilen von Tunis an. Es heißt, eine andere Karawane werde sich mit ihnen vereinigen. Ueberall herrscht große Aufregung. Unter den Eingeborenen werden Unruhen befürchtet. Der Bey von Tunis bereitet die Abordnung von Truppen nach dem Innern des Landes vor, es ist aber zweifelhaft, ob die tunesischen Soldaten gegen die Aufständischen kämpfen würden.

**Vocal- und Tagesnachrichten.**

Hermannstadt, 22. Juli.

— Im morgigen Feuilleton beginnen wir mit der Veröffentlichung der überaus interessanten Novelle: „Schloß Schwarzenau.“

— Die Klausenburger Advocatenkammer gibt bekannt, daß der Decker Advocat Dr. Labians Deéji in Folge Ablebens aus der Kammerliste gestrichen und mit der Besorgung der dringlichsten Agenden der Klausenburger Advocat Franz Deuel betraut wurde.

— (Programm) zur heutigen Pappenschieß-Wußel: 1. Ouverture „Rococo“ von Hill; 2. „Feuer und Flamme“, Polka schnell von Zieher; 3. „Nordisches Bouquet“ von Bach.

— (Permanenzstädter Zitherclub.) Sonntag den 17. d. fand zu Gyren des Herrn Dr. Jürg Simani ein Clubabend statt, an welchem nur von demselben componirte Zitherstücke zum Vortrag gelangten. Insbesondere gefiel die von Herrn Dr. Jürg Simani dem Vereine gemerkte Pöde „Kutschpöter“, Capriccio für zwei Zithern, und das Solostück „Von der Save bis zur Bosna“ und erntete die vorzutragenden lobenden Beschl. Die beiden Pöden „Beymeyer Vändler“ und „Nach dem Lanco der Freiheit“ wurden von zwei Schülern (Zil. Auguste Dentler und Herrn Martin Daniel) und der Frau Präsidentin Theresje Porzinsky exccutirt, welche erst einen dreimonatlichen Lehrcurs hinter sich haben und zeigt der lebhafteste Eifer, der diesen Vorträgen gependet wurde, von der Vortrefflichkeit der Lehrmeisterin der Frau Präsidentin.

Die Compositionen des Herrn Dr. Jürg Simani eignen sich zum Vortrage ganz besonders, weil dieselben aufrichtig, daß sie sehr melodisch, auch leicht fasslich sind, daher dieselben jedem Zuhörer nicht genug empfohlen werden können. Das glatte Ensemble haben wir nur der unsichtigen artistischen Leistung des Vizepräsidenten Herrn Oberleutnant Josef Hummel zu danken. Die vom Vereins-Secretär Herrn Feinrich Wolf verfertigten Programme waren geschmackvoll und nett ausgeführt. Der Clubabend war von einem zahlreichen, distinguirten Publicum besucht.

— (Ein Polizeidirector, welcher sich verreckt.) Eine nette Episode aus der jüngsten jebenbürgischen Reihe des Ministerpräsidenten Tiba erzählt uns ein Augenzeuge: Vor Anknst des Zuges, welcher den Ministerpräsidenten führte, am Medialcher Bahnhof, war daselbst der Medialcher Polizeidirector Sachfenheim in einem Koch, wie man ihn gewöhnlich auf dem Weg zum Weingarten zu tragen pflegt, in Begleitung eines Dieners erschienen; als der Zug hielt, glanzte der Magistrat von Medialch durch seine Lustigbarkeit. Herr Sachfenheim schien gleichfalls von dem Wunche bejezt zu sein, sich unständig zu machen, denn er drückte sich bejezt, um unversehrt seine sicherheitspolizeilichen Beobachtungen darüber anzustellen, wie der Ministerpräsident Ungarns von dem wackern Medialcher Kaufmann Widell und dem dortigen biederem Stadlart Dengel begrüßt wurde.

(Ertrunken) ist in Klausenburg beim Bohem ein Tagelöhner, baggen wurde ein des Schwimmers unfauliger Kellner von einem Polizeidienner noch rechtzeitig aus dem Bassin des dortigen Dianabades gezogen.

— Zwei Gendarmen vom Nagoder Posten haben bei Teles eine Zigarettenbande dingfest gemacht, welche an verschiedenen Orten Diebstähle und Räubereien verübt hatte.

— (Kaubmord.) Aus Bistritz, 19. d., schreibt man aus Gester Abend 9 Uhr sind bisher unbekannte Thäter bei dem pensionirten Staatsingenieur und Grundbesitzer Andreas Kolb, welcher auf seinem von Bistritz circa eine Stunde entfernten Gute wohnte, eingebrochen und haben demselben schwere körperliche Verletzungen, seinem Rechte aber eine Schußwunde in die Brust und lebensgefährliche Fiebe und Stiche beigebracht. Geraubt wurden nur 5 fl. und einiger Schmuck.

— (Eine gelehrte Wanderversammlung) fand vom 13. bis 16. d. M. in der Gegend von Hatzeg statt; es war dies die historische und archäologische Gesellschaft des Hunyader Comitats, die unter dem Präsidium des Grafen Giza Kun am 13. d. von Hatzeg nach Hatzeg ausflog, wo vor Allem die Sculpturfragmente des soeben ausgegrabenen Mitrastempels erworben wurden; auch wurde daselbst das Gesträum und Amphitheater besichtigt. Von da ging es nach Hoo, Nagy-Pestény, Demjus, Hoo-Barka in und zurück nach Hatzeg. Im letzteren Orte wurde am dritten Tage ein Vortrags-Abend improvisirt, dem auch die Aristokratie der Umgebung bewohnte. Graf Kun entwickelte die Wichtigkeit des Vereins, Gabriel Tóglás sprach von den Leistungen der Steinzeit und Frau Sophie Torma berichtete über die von ihr in Tordos am Randorvaraly veranstalteten Ausgrabungen. Zum Schluß gab Herr Sam. Kemes der Gesellschaft, die sich auch anderwärts der herzlichsten Gastfreundschaft erfreut hatte, ein solennes Abschiedswort.

— (Gemüthliches aus Plojefti.) „Timpul“ meldet aus Plojefti: Am Tage, da die Statue „Liberate“ enthüllt wurde, betraut sich unser ehrenwerther Polizeicommandant, Herr Tache Jolofeni, jen dem frühesten Morgen mit „Zuica“ (Pflaumenbranntwein), bestieg dann das Roß, rannte wie besessen durch die Stadt, stürzte vom Pferde und verreckte sich das Bein. Um aber doch die Ordnung aufrechtzuerhalten, zog der Polizeicommandant einem Sergeanten-Major seine Paradeuniform an und betraute ihn mit dem Commando. Der arme Sergeant, der sich plötzlich zu einem so hohen Grad befördert sah, galoppirte den ganzen Tag durch die Stadt, folgte dann Abends dem Beispiele seines Chefs und betraut sich ebenfalls.

— Am 18. d. Abends hat sich auf der Straße Predeal-Sinaia ein großer Eisenbahn-Unfall ereignet. Fünf losgelockte Kofflerwaggons, in rasender Geschwindigkeit Predeal bergab eilend, stießen bei Komarnik auf einen Arbeiter-Zug. Vierzehn Personen sind schwer verwundet, viele bereits gestorben. Die Häufung der Eisenbahn-Unfälle (siehe in den letzten vier Wochen) wird allgemein der vorzeitigen Entlassung der geschulten Bahndbeamten aus Deutschland und Oesterreich-Ungarn zugeschrieben, für welche der rumänische Nachschub keinen verlässlichen Ersatz bietet.

— (Wie viel wiegt eine Million Mark in Papiergeld?) In Folge einer Wette ist festgestellt worden, daß eine Million Mark wiegt: in Tausendmark-Scheinen 2 Kilogramm, in Fünfhundertmark-Scheinen 3,5 Kilogr., in Hundertmark-Scheinen 13 Kilogr., in Fünfzigmark-Scheinen 25 Kilogr., in Zwanzigmark-Scheinen 46,41 Kilogr., in Fünfmark-Scheinen 145 Kilogramm.

— (Ein elegantes Jahr.) In Bittau wurden auf dem letzten Wochenmarkte so viele Blumenkopfsche zu Verkauf gebracht, daß die Wandel kleiner Exemplare nicht über vierzig Pfennig zu verwerthen war. Die ausgeputzt schönsten Blumen waren die Wandel zu 2 bis 2,50 Mark zu kaufen.

— (Des Kojles Schicksalstag.) „Nach dem Anhaltischen Eisenbahnpof!“ ruft kürzlich ein Reisender in Berlin dem Droßkutscher zu, damit in dessen Schacht springend. — In diesem Trab-Tempo geht es vorwärts, so daß dem Insassen bald die Geduld vergeht und er den Kutscher mit einem wilden: „So fahren Sie doch zu!“ interpellirt. Dieser aber schüttelt sinnead das Haupt und erwidert mit tiefem Ernst: „Det liegt an der Fard — da is et feste janz merkwürdig damit! Denken Sie sich: Det wird jst schon der dritte Eisenbahnpog, denn es heist verjant; denn van kommen wir da nicht mehr, da möchte ich drauf weiten! Na, nu man hü!“

— (Ermordung eines Wahnsinnigen.) Aus Gharat (Frankreich) wird geschrieben: „Herr M. Reige, Lieutenant der Jägertruppe, ist der entsehltesten Koggeit unjere Landeshölterung zum Dese gefallen. Herr Reige wurde vor einigen Jahren von einem Sonneachtig getroffen und hat jet dieser Zeit in den heißen Monaten an Wutstörung. In diesem Zustand stog er die Kage der Menschen und kam am Freitag, den 13. o., gegn 7 Uhr Abends, ohne Kappe, bedeckt und gänzlich durchnäßt in unjrem Dorfe an. Er fragte mehrere Frauen, wo er sich befinde, doch ergriffen diese bei seinem Anblide die Furcht. Nun kam die männliche Bevölkerung herbei und machte mit Kreuzgabeln und Schaufeln Zug auf den Unglücklichen. Dieser zog in seiner Todesangst einen Revolver aus dem Gürtel und feuerte mehrere Schüsse ab, jedoch ohne Jemanden zu treffen. Darauf sollten die Arbeiter Mougier und Worony ihre Gewehre aus ihren Hüften und feuerten auf den fliehenden Reige. Der erste Schuß traf seine Füße! er

wohl sich dem Publicum gegenüber stellen wird. Es ist dort wie überall: die Gesellschaft will unterhalten sein und sucht Anlag zu Besuchen und harmlosen Gesprächen. Mancher sieht sich gerne gejezt durch die Gelegenheit, sich im Umgang mit der Familie des höchsten Staatsbeamten über das zu unterrichten, was in Präsidentenkasestreifen vorgeht, und die Damenwelt pflegt dabei auch den Wundern der Toilette Beachtung und Aufmerksamkeit zu jollen, deren Eustaltung bei solchen Gelegenheiten nicht minder zum Ton gehört, als anderen Dese in höheren Kreisen der Gesellschaft. Doch ist hier kein Besucher, so lange er in dieser Beziehung den Anforderungen der guten Gesellschaft entspricht, von dem regelmäßig stattfindenden Empfangsabend ausgenommen. Es ist selbstredend, daß die Frau eines Präsidenten, neben den Pflichten, welche ihre Stellung auferlegen, darauf bedacht sein muß, ihr Familienleben nicht völlig zu vernachlässigen, so daß im Anjanz jeds ein Werdereit sich bemerkbar macht, bis der richtige, dem Geseim. und dem persönlichen Bedürfnisse entsprechende Mittelweg gefunden ist. Während Madame Dvays, die Frau des jüngeren Prä. eiten, diesen Conflict ganz im Sinne der vielen Besucher erlosche und demnach vielleicht mehr Zeit widmete, als irgend eine ihrer Vorgängerinnen, scheint Frau Garfield ihre Zeit mehr zu ihren eigenen Wunsten und zu Wunsten ihrer Familie einzusetzen. Sie läßt nur jweimal wöchentl. großen Empfang und besichtigt, sie verläßt, ihren alten heimischen Wohnort, so weit irgend thunlich, treu zu bleiben. Sie läßt stetig Bücher und Zeitungen, überwaht die Erziehung ihrer Kinder und ist unablässig bejezt um ihre Haushaltung und Alles, was dazwischen angehört. Dadurch wird die Gastfreundschaft des Weißen Hauses vielleicht weniger ausgezehrt erscheinen, aber im Grunde gewinnt sie an Werth, indem sie sich nicht auf oberflächliche Begrüßung beschränkt, die bei der Unjahi der Besucher an den der Deseitlichkeit gemessenen Abenden den Empfang mehr wie eine Pöjagd erscheinen läßt, als wie eine unbefangene und leicht sich ergehende Esholung. Wer sich eine unjehafte Vorstellung davon machen le. n, was es heißt, an einem solchen Abend, hundertwe wenig Bekannter oder jast Unbekannter mit einem unerduldigen Pän. erud in Weißen Hause als e. willkommen zu

heizen, der begreift auch leicht, daß eine um ihre Familienangelegenheiten besorgte Frau diese Wohlwolligkeit auf zwei Abende in der Woche beschränkt. Die Garfields waren während ihres vierten Jahres andauernden Aufenthalts in Washington nie große Freunde des rein Consoentenen im Umgang, sie galten jeds für Leute, welche ein gewisses eracht intellectuelles Wesen in ihrem Verkehr aufgebracht sei, und dieses Wesen hat sich auch mehr oder weniger dem geselligen Leben im Weißen Hause sehr zu dessen Vortheil mitgetheilt, seit sie als Wite in demselben eingezogen sind. Es hat sich auch äußerlich wie in ihrem Privatleben jener gewußte Etonus geltend gemacht, den die Maßnahmen des Präsidenten in seiner neuer Berufs- und Lebensstellung hervorgerufen haben. Es mag hier noch hinzugefügt werden, daß die Familie des Präsidenten eben jet wieder vereinigt ist, da die beiden ältesten Söpie die Schule verlassen haben, um ihre Vorstudien für die Universität unter Leitung eines Hauslehrers zu vollenden. Sie jollen beide im September in die alma mater des Vaters eintreten, der Eine, um sich der Jurisprudenz zu widmen, während der andere Vorliebe für die Mathematik an den Tag legt. Wie aber in Amerika den Kindern ganz freie Hand nach Neigung und Beruf in der Wahl ihres Lebensweges gelassen wird, gelten auch bei ihnen nur insfern diese jähler, als sie sich während ihrer Studien nicht etwa für etwas anderes entschieden. Die beiden jüngeren Knaben haben viel Freude an den weiten Sälen des Weißen Hauses und an den Wegen und Stegen, die die umgebenen Anlagen durchziehen, wo sie sich in knabenhaftem Mutwillen auf Belocoden und in jweladern Laufe tummeln, während Molly, des Präsidenten einziges Töchterchen, jeden Morgen mit ihren Schulbüchern durch die nachliegenden Straßen eilt und durch ihre liebliche, von Freische und Gesundheit belebte Erscheinung die Augen der Vorübergehenden auf sich lenkt. Die gegenwärtige Derrin des Weißen Hauses aber beweis in dem tausendfältig er. leitetten Maße die ruhige Würde und Anmuth, welche die höchste Anforderung einer so exponirten Stellung sind, wie derjenigen, in die das Schicksal sie versetzt hat.

Stimmen aus dem Publicum.

Zu Nr. 2283 u. s. w. des „Siebenbürgisch-Deutschen Tageblatt“ ist in den betreffenden Correspondenzen aus Neus zu wiederholten Malen meiner Person Erwähnung geschehen in einer Weise, die eine Klarstellung der Thatfachen erfordert. Ich erlaube demnach um Aufnahme nachfolgender Zeilen:

In der Versammlung am 19. Juni zur Reichenschafts-Berichterstattung des Abgeordneten J. Bacon waren gegenwärtig: Deutsche, Ungarn und Rumänen, Wähler und Nichtwähler, wie die Situation sich darstellte: Anhänger Michael Kasper's, Candidaten der sächsischen Volkspartei und J. Bacon's, Candidaten der Regierungspartei. Die Stimmung war, wie sie bei denartigen Gelegenheiten unter uns zu sein pflegt, wenn zwei Meinungen miteinander um den Preis des Erfolges ringen. Zum Präses der Versammlung aber hatten mich nicht „einige wenige magyarische Wähler rauh acclamirt;“ ich wurde derselben vom pensionirten Staatsrichter N. Grassias vorgezogen. Nachdem sich keine einzige Stimme — auch die des Herrn Correspondenten M. Binder nicht — dagegen erhoben; nachdem ich Zurufe des Unverständnis mit dem gemachten Vorschlag in deutscher, magyarischer und rumänischer Sprache vernommen; nahm ich das mir ohne Widerrede von irgend welcher Seite angetragene Ehrenamt an. Gerne hätte ich dasselbe wenn immer in der zahlreichen Versammlung, herzlich gerne auch dem Herrn Correspondenten M. Binder gegönnt oder abgetreten; wenn sich nur der letzte Anlass dazu — sei es in welcher Form immer — geboten hätte. Leicht wird diejenige jeder Unbefangene einsehen: daß das, was Herr Binder über meine Reclamation zum Vorsitzenden dieser Versammlung der Welt verkündet hat, eine tendenziöse Entstellung des Sachverhaltes ist.

In dieser selben Versammlung habe ich nach der Ansicht des Herrn Correspondenten und seiner Parteigenossen, das sündliche, unperzeibliche Vergehen mir zu Schulden kommen lassen: daß ich Herrn M. Kasper und M. Binder das Wort nicht ertheilte, mit einem Wort: daß ich eine Debatte über den Reichenschaftsbericht Bacon's nicht zugelassen habe. Außer der Bitte des letzteren am Schlusse seiner Rede an die Versammlung: wenn sie der Ansicht sei, daß er seiner Pflicht als Deputirter des Reiches Wählrecht entgegen, ihm auch für die Zukunft das Vertrauen nicht zu entziehen, enthielt der Bericht in kurzen Umrissen ein Bild von der Thätigkeit des Reichstages im Allgemeinen und des gewesenen Deputirten insbesondere während der letzten drei Jahre, wobei Bacon — wir haben uns die Worte genau gemerkt — sein Votum für das Consumptivgesetz nicht damit motivirte: daß Zucker und Kaffe „Luxusartikel seien“ (siehe „Kronstädter Zeitung“ Nr. 109 ex 1881); sondern damit: daß diese Steuer weniger den Land- und kleineren Gewerbsmann, als vielmehr die besser situirten Städte treffe und von denselben leichter getragen werden könne, als von der mit Steuern ohnehin mehr als genug belasteten Landbevölkerung und dem kleinen Gewerbsmann, welche Zucker und Kaffe nicht consumiren, den Verbrauch derselben vielmehr als einen Luxus ansähen. Was der Herr Abgeordnete während seiner Mandatsdauer gethan und nicht gethan, konnte in der Versammlung hier auf keine Weise etwa corrigirt werden. Uebereins waren und sind die Verhandlungen des Reichstages und die Haltung der einzelnen Deputirten in den Blättern der verschiedensten Färbung, so oft und umständlich besprochen worden, daß es mir bei den thatsächlich bestehenden Verhältnissen nicht rathsam erschien: eine weitere Besprechung des Reichenschaftsberichtes — sei es zumitend oder abseits — zuzulassen. Die beifällige oder abfällige Kritik der einen Partei mußte nothwendigerweise die Kritik der Gegenpartei hervorgerufen und wozu das bei der herrschenden Stimmung geschehen hätte, ist leicht zu ermessen. Unliebhamen Debatten und Aufrufen aber vorgezogen, hielt ich für meine Pflicht und deshalb ertheilte ich den betreffenden Herren das Wort nicht. Der Vorsitzende einer, namentlich aus so verschiedenen Elementen bestehenden Versammlung, hat nicht bloß die Aufgabe etwaige Debatten zu leiten; sondern auch das Recht: mögliche, unliebbame, zu nichts als zu unnützer Erörterung führende Animositäten zu verhüten, namentlich da, wo die Meisten der Anwesenden von einer parlamentarischen Disciplin entweder nichts wissen oder nichts wissen wollen. Das einzige Mittel hierfür aber ist: die Debatte nicht zuzulassen.

Wie sehr ich durch mein Vorgehen Recht gethan, haben mir und den unbefangenen Urtheilenden verschiedene Erscheinungen selber bewiesen. Was übrigens dem einen Theil in dieser Versammlung verweigert wurde, ist dem anderen auch nicht gestattet worden. Ich habe weder einem Rumänen, noch einem Magyar — trotz dem Verlangen darnach und des mehrstimmigen „Ja!“ — das Wort ertheilt.

Nach Beendigung des Berichtes dankte ich den Wählern für ihr zahlreiches Erscheinen, dem Berichterstatter für seine Mühe mit der Bemerkung: daß Jeder demnach an der Wahlurne seine gewonnene Uebersetzung deklamiren möge. Was ich deutsch gesprochen, verdeutschte der Uebersetzer reformirte Pfarrer Nagy — nachdem ich ihm ausdrücklich befohlen: sich anderweitiger Bemerkungen zu enthalten — den anwesenden Ungarn in ihrer Sprache. Dasselbe unter derselben Bedingung that ein Rumäne. Damit schloß und hob ich die Sitzung auf. Daß ich Bacon als Candidaten der liberalen Partei aufgestellt, ist einfach tendenziös gefunden. Dies der factische Verlauf der vorrätigen Versammlung am 19. Juni in Neus.

Daß ich in der richtigen Voraussetzung: es würde mein Vorgehen nicht unangenehm bleiben, Nachmittags zur Proc.ammirede Kasper's nicht erschienen, wird Jedermann natürlich finden. Bemerkte ich nur: daß der Punkt im Reichenschafts-Programm: sich keiner der bestehenden Parteien anzuschließen, somit von Vorneherein den Erfolg einer möglichen Wirkthätigkeit des Deputirten in Frage zu stellen, ja unmöglich zu machen, manchen Wähler abgehalten haben mag, auf Kasper zu stimmen; da gegen seine Person, meines Wissens, keinerlei Einwendungen stattgefunden.

Zur Klärstellung der Andeutungen über meine Thätigkeit vor und während der Wahl („Tageblatt“ Nr. 2292) Folgendes: Ich habe aus Grundsatze weder in meiner Gemeinde, noch sonstwo, für oder gegen Kasper, für oder gegen Bacon geworlt oder agitirt; sondern einfach den Dingen ihren Lauf und jeden bei seiner Meinung gelassen. Es kann daher auch Niemand behaupten, daß ich ihn von seiner Uebersetzung abwendig zu machen auch nur versucht hätte und darum ist der Bericht des „Tageblatt“ in diesem Punkte getradet ebenfalls tendenziös erfinden, um nicht anders zu sagen! Meia Gespäch über die Wahl mit dem heiligen Notar beschränkte sich einzig darauf, daß ich mir bei ihm die Vorparan zur Wahl nach Neus bestellte, gerade an dem Tage, wo die Entendeten des Actiöns-Comitö der Volkspartei unter der Führung eines k. l. Passionisten in Walt einzogen. Wo ich ferner während der Wahl als Präses-Stellvertreter gestanden oder gestanden, wird dem Berichterstatter der Wahlpräses, oder werden es ihm die Vertrauensmänner Kasper's besser sagen, ebenso was ich gesprochen. Es besteht darin, daß ich bei einer eingetretenen natürlichen Störung des Wahlgeschäftes, nachdem die Kasper'scher, welche auf Kasper gestimmt, abtreten sollten, in der Meinung und Ansicht, nun auch — wie das Gesetz es verlangt — die Gegenpartei vortreten zu lassen, in der Thüre fragte: ist keiner mehr von dieser Partei da? Die angegebene Antwort des Notars habe ich in nächster Nähe nicht gehört. Möglich, daß des Berichterstatters Hörgorgan aus dem Hofe bis in's Wahllokal reichte und er Dinge vernahm, welche man am Plage vor's Thür nicht hören konnte. Indem ich mir das Erwachen des sächsischen Volksbewußtseins in seiner rechten Bedeutung keineswegs; nur meine ich, hätten Diejenigen, welche sich zu Führern unseres Volks berufen

konnte sich nur noch mit Mühe aufrecht erhalten, da warf ihn ein Schuß in die Brust zu Boden. Ein dritter Arbeiter, Namens Robert, der mit einer Hacke des Weges kam, sah den Verwundeten auf der Erde liegen und schlug ihm auf Anrathen der Menge mit einem einzigen Hiebe den Kopf ab.

— (Selbstmord aus Furcht vor dem Kometen.) Der neue Komet hat, wie dem „Fr. D.“ gemeldet wird, einem 82jährigen Greise in Püna, Bezirk Brüx, einen solchen Schrecken eingejagt, daß er Hand an sich legte. In der Meinung, daß das Ende der Welt herangefommen sei, schnitt er sich mit einem Rasirmesser den Hals auf und verblutete nach kurzer Frist.

— (Der Papp.) Der römische Correspondent des „Standard“ meldet: „Ich erfahre aus zuverlässiger Quelle, daß der Papp seit einiger Zeit starke Vorahnungen seines nahen Endes hat. Er hat neuerlich ein Testament als Pontifex vorbereitet, von denen eines, wie geglaubt wird, von politischer Wichtigkeit ist.“

— (Die merkwürdigste Art der Dividendenzahlung) haben wohl die Stammesactionäre der Vereinigten Schweizerbahnen. Da nur die Besitzer der 35,000 Prioritätsactien eine Dividende von drei Procent erhalten, die Stammesactionäre aber nicht leer ausgehen sollen, so besteht ihr einziges Beneficium darin, drei Tage lang zur Zeit der Generalversammlung jährlich durch die Cantone Zürich, St. Gallen und Graubünden spazieren fahren zu dürfen. Diese Berechtigung wird denn auch in ausgiebiger Weise draußt und ganze Scharen Actionäre trösten sich bei der japanischen Natur über die den Actien mangelnden Franken.

— (Große Hitze.) Man meldet aus London, den 15. d. M., Gester war einer der heißesten Tage, der jemals in England dagewesen. Das Thermometer zeigte im Schatten 98 Grad Fahrenheit — ein Gradgrad, der den bis jetzt gefassten höchsten (am 22 Juli 1868) um 2 Grad übersteigt. Die Hitze kann mit Recht eine tropische genannt werden, da sie sich der von Calcutta am nämlichen Tage des vorhergehenden Jahres gleichstellte und die von Bombay um 4 Grad übersteigt. Aus vielen Theilen des Königreiches wird ebenfalls ungewöhnliche Hitze gemeldet. In mehreren Gegenden des Schwarzen Landes mußte die Arbeit in den Schmelzhütten eingestellt werden. In den Gararionsstädten wurden alle anderraum gemessenen Truppenabteilungen abgejagt. In London erlagen drei Personen dem Sonnenstich. In der Guy hatten sich fast alle Herren mit japanischen Fächern versehen, die in den Straßen zu einem Penny per Stück verkauft wurden. — Aus New-York, 15. d. M. wird telegraphirt: Die weltliche Hygiene hat sich nach der atlantischen Ozeane erstreckt. Es werden mehrere Todesfälle an Sonnenstich gemeldet.

— (Kleine Erparnisse der Republik.) Die „Gazetta Toruńska“ meldet, daß dieser Tage hunderttausend Ruodel in Silber an der Grenze declarirt worden seien, welche, wie nachträglich sich herausgestellt, die Republik in England sicher hinterlassen wollen.

— (Das neue atlantische Kabel), welches Sennen Cove bei Sand's End (England) mit Dover Bay in Nova Scotia (Nordamerika) direct verbindet, ist seit einigen Tagen im Betrieb. Es hat eine Länge von 2600 nautischen Meilen. Die Föhrung, wie die Schnelligkeit in der Beförderung von Depeschen wird als befriedigend bezeichnet.

— (Das größte Fährboot der Welt) ließ die Central-Pacific-Rail-Road-Company für den Verkehr in den Straits von Maratunz zwischen den Orten Venicia und Porta Cozia in Californien erbauen. Von Sacramento aus war das auf der Spitze einer nach Norden sich erstreckenden Landzunge erbaute San Francisco nur auf Lawwegen und ist überdies für Passagiere nur zu Wasser, und zwar via Orléans zu erreichen. Die Bahn geht von Sacramento etwa 57 englische Meilen nahezu südlich über Orocollo nach Katrop und ist hier noch immer 33 Meilen von San Francisco entfernt, das heißt ihm um wenige Meilen näher als Sacramento. Von hier geht die Bahn erst in westlicher Richtung, indem sie unter sehr ungünstigen Steigungsverhältnissen das Küstengebirge Terra del Monia übersteigt, später in nördlicher Richtung nach Orléans, wo ein kleines Fährboot die Passagiere über die 4 Meilen breite Bucht von San Francisco trägt. Die 140 Meilen lange, sehr theure Linie wurde aus Betriebsbrüchigkeit vor zwei Jahren aufgelassen und eine theilweise neue eröffnet, welche, die alte über Katrop hinaus benützend, diese bei der Station Tracy verläßt; sie umgeht das Küstengebirge in einem großen nordwestlich-südöstlichen Bogen längs der Sun-Jun-Bucht, der Straße von Martinez und der San Pablo-Bucht und erreicht Orléans vom Norden aus. Diese Linie, welche fast alle Steigungen vermeidet und seit 1879 die Hauptlinie bildet, ist aber 151 Meilen lang, d. h. um 11 Meilen länger als die alte; die hierdurch erzielte Zeitersparnis war nicht von großer Bedeutung. Die kürzeste Linie zwischen Sacramento und San Francisco, welche von der Kiste Linie nicht sehr abweicht, existirte wohl schon, das ist die California Pacific über Dosyville und Jansfeld nach Vallejo; aber sie erfordert eine Fahrt von 26 Meilen zu Wasser. Um nun diesen langen Weg zu vermeiden, wurde das 17 Meilen lange Stück Jansfeld-Venicia am nördlichen Ufer der Martinez-Straße, welche hier etwa eine Meile breit sind, ausgebaut; jetzt handelt es sich nur noch um die Verbindung mit der südlich den Straits gelegenen großen Bogenlinie. Der Bau der ursprünglichen projectirten Straße mußte jedoch eines Theils wegen der heftigen Strömung, denn die Straits bringen alles Wasser des Sacramento- und des San Joaquin Flusses, anderentheils wegen der bedeutenden Deposition von Sande der Schiffe aufgegeben werden, und der Dauer dieses Fährbootes wurde zu diesem Zwecke bestimmt. Dieses Boot verkehrt mit den vollen Zügen sammt Locomotiven zwischen den Punkten Venicia und dem nicht der genau gegenüber, sondern etwas weiter unterhalb liegenden Porta und Cozia in wenigen Minuten, ohne auch nur eine merkbare Unterbrechung der Fahrt zu verurursachen; von Porta Cozia nach Orléans werden wieder 32 Meilen der älteren Bogenlinie benützt, so daß diese neue Route nur 94 Meilen zählt, wodurch die Ueberland-Route um 9 Stunden gekürzt war. Nicht nur Personen, sondern auch Güterzüge sollen hier verkehren, wenigstens nicht alle; die südliche Linie über Orléans und Katrop, sowie die Bogenroute werden mehr dem Localverkehr dienen. Was das Boot selbst betrifft, so sind die auf Deck befindlichen vier Geleise zur Aufnahme von zwei complete Personen-zügen oder 48 beladenen Güterwagen und Locomotiven mit Tendern geeignet. Die Länge ist 129 Meter und die Breite 35 Meter; es übersteigt somit bei Weitem das Projectboot auf dem Vodenlee (mit 70 Meter + 12 Meter) an Größe. Der Fassungsvermögen ist 3600 Tonnen und der größte Tiefgang bei voller Belastung zwei Meter. In der Mitte des Schiffes liegen die zwei verticalen Balancier-Maschinen von je 2000 Pferdekraft mit 90zölligem Cylinderr-Durchmesser und 11 Fuß Hub, von Hartlan und Polingwort in Wilmington (Delaware) erbaut; zur Dampferzeugung stehen acht Kessel zur Verfügung. Die zwei seitlichen Schaufelräder im Durchmesser von mehr als neun Metern werden von einander ganz unabhängig und die in jedem Schiffende befindlichen vier Ruders Räder mittelst eigener hydraulischen Maschinen in Bewegung gesetzt. Die Verbindungen an dem Terminus, welche die Verbindung des Landes mit dem Boote herstellen, genannt Aprons (Schürzen), tragen vier Geleise und sind so eingerichtet, daß ein Abklappen der Locomotive vom Zuge notwendig ist; jeder solche Apparat im Gewicht von 150 Tonnen ist eine Combination von Ventons mit Gegengewichten, die durch hydraulische Kraft bewegt werden. Der ganze Schiffkörper ist in acht vollständig getrennte wasserdichte Compartments abgetheilt, welche ein Sinken vollständig ausschließen.

fühlen, anders zu thun, als durch Verheugungen desselben in Schrift und Wort, öffentlich und insgeheim, Unfrieden und Zwietracht zu säen und zu sähen in einer Zeit, wo wir zum Wohl des gemeinsamen Vaterlandes des Friedens mehr als je bedürfen; ich meine, es hätten jene Männer, die den Namen Lessing's in diesem Jahr ein so erhabenes Erinnerungsfest feierten und wohl nicht bloß als Zimmerdecoration von festlich maßnenden Auspruch desselben an der Wand der Versammlungssaales anbrachten: Ich habe nie gewollt, daß allen Vätern gleiche Rinde wachse, ich sage: es hätten die Männer, die sich telegraphisch an diesem Fest mit theilgeliegt, anders zu thun, als jeden, der nicht ihrer Ansicht auch in der Politik huldigt, inhuman zu verdächtigen und zu verdammen.

Ohne mich weiter in eine Erörterung über Färbung und Tendenz der ostberühmten Kasper Correspondenzen des „Siebenb.-Deutschen Tageblattes“ einzulassen, schreibe ich mit der Mahnung Rothfahns an den Tempelherrn:

Nur muß der Eine nicht den Andern mäkeln,  
Nur mag der Aere den Reuben hüßlich vertragen,  
Nur muß ein Gipselchen sich nicht vermaßen,  
Daß es allein der Erde nicht entzöfse.

Galt, 18. Juli 1881.

Friedrich Schmidt,  
ex. Pfarrer.

Telegramme.

Prag, 21. Juli. (C.-B.) Beim Empfange des Landes-Ausschusses erwiderte Statthalterileiter M. Kraus, er spreche als österreichischer General, der hier überhaupt keine Politik, am allerwenigsten Parteipolitik zu betreiben berufen sei. Er bringe beiden Nationalitäten gleiche und nur wohlwollende Gesinnungen entgegen; die bestehenden Gesetze seien ihm die alleinige Richtschnur für die Beurtheilung des nationalen suum cuique (Jedem das Seine), welchem er im wahrsten Sinne des Wortes huldigt; als treuer Dolmetsch des von der Regierung wie an maßgebender Stelle gehegten Wunsches erklärt Redner, er sehe es als erste wichtige Aufgabe an, die aufgeregten Gemüther zu beruhigen, das brüderlich einträchtige Zusammenwirken beider Nationalitäten dieses herrlichen Landes anzustreben und zu erzielen; die deutschen und böhmischen, sich als Oesterreicher fühlenden Bewohner des Landes werden gegen irgendwelche feindselige Acte den vollen Schutz der Regierung finden, Vorfällen aber, welche aus planmäßig erzeugter und genährter Begriffsverwirrung darüber, was nationales Recht und was Parteitreiben ist, entstehen, werde er objectiv, aber strengstens entgegengetreten. Redner schließt mit der nochmaligen Versicherung, er werde stets gleich gerecht für beide Theile amtiren.

Paris, 21. Juli. (C.-B.) General Cioldini ist nach dem Bad Evian abgereist. Der italienische Geschäftsträger Marochetti wurde zum Commandeur der Ehrenlegion ernannt, worin die Blätter ein verständliches Anzeichen erblicken. — Bu-Amema passirte Schott nicht nordwärts, er wartet südlich Schotts die günstige Gelegenheit zu einem neuen Raubzuge ab. — Die diplomatischen Kreise Konstantinopels betrachten die französisch-türkischen Beziehungen nach den befriedigenden Aufklärungen der Pforte als ausgezeichnet. — Die Kammer nahm das Pressegesetz mit den Minderungen des Senats an und beschloß die dringliche Behandlung des Antrages Kaspaal, wonach den Deputirten die Theilnahme an finanziellen Gesellschaften untersagt wird.

London, 21. Juli. (C.-B.) Anlässlich der gestrigen Rede Nipon's äußerte sich Göttschen überaus lobend über die Loyalität Oesterreich-Ungarns; keine Macht habe sich klüger als Oesterreich-Ungarn oder besorgter gezeigt, Complicationen im Orient hintanzufalten.

Petersburg, 21. Juli. (C.-B.) Zeffe Helfmann wurde zu lebenslänglicher Zwangsarbeit begnadigt.

Fremdenliste.

Vom 21. J.

Neurührer. F. Dillmann, Kaufmann, von Budapest; J. Bernat, Producten-händler, von Apahide; Rebl Fischer, Productenhändler, S. Mathy, Advocat, S. Rosenberger, Delonon, von Klausenburg; S. Eibich, S. Philipp, Kaufleute, von Wien; S. Schamion, Privatier, von M.-Bazar, l. l. Kaiserlicher Kaiser. Anton Dyl, l. l. Major, von Klausenburg; Dr. Josef Kerteszauer, l. l. Staatsrat von Klausenburg; Baron Ludwig Dorfi l. Kommandant, von Budapest; R. Popp, Staatsrichter, von Klausenburg; R. K. S. Stuhlrichter, von Mühlbach.

Budapester telegr. Börsebericht vom 21. Juli 1881. Ungarische Goldrente 117.40, Ung. Eisenbahn-Anlehen 134.75, Ung. Orléans l. Emiffion Staats-Dbl. 93.25, Ung. Orléans II. Emiffion St.-Dbl. 110.50, Ung. Orléans 1876er Staats-Dbl. 97.25, Ung. Anlehenlastungs-Dbl. 100.—, Ung. Grundentlastungs-Dbl. mit 100-jähriger Laufzeit 99.—, Temes-Banater Gr.-Dbl. 99.—, Temes-Banater Gr.-Dbl. mit Serb.-Kauf 98.25, Siebenbürgische Grundentl.-Dbl. 98.75, Croat.-slavonische Grundentl.-Dbl. —, Ungarische Weinrenten-Abschlags-Dbl. 98.50, Ungarische Prämien-Lose 128.50, Theilregulirungs- und Siegebücher Lose 115.75, Oesterr. Staatsfund in Papier 77.45, Oesterr. Rente in Silber 78.25, Oesterr. Goldrente 94.—, 1866er Staatslose 133.25, Oesterr.-ung. Staat-Actien 83.—, Ungar. Creditbank-Actien 356.—, Oesterr. Credit-Actien 383.40, Silber —, R. f. Ducaten 5.53, 20 Francs Goldm. 9.30, 100 R. l. Deutsche Reichsbankung 57.20, London (für fremd-natliche Wechsel) 117.40, Ung. Papierrente 91.05.

Wiener telegr. Börsebericht vom 21. Juli 1881. Ung. Goldrente 117.50, Ung. Eisenbahn-Anlehen 135.50, Ung. Orléans I. Emiffion St.-Dbl. 93.20, " " II. " " 110.50, " " 1876er Staats-Dbl. 97.—, Ung. Grundentlastungs-Dbl. 100.—, Ung. Grundentl.-Dbl. mit Serb. 99.—, Temes-Banater Grundentl.-Dbl. 99.—, " " mit Serb. 98.25, Siebenb. Grundentlastungs-Dbl. 98.75, R. f. Ducaten 5.53, 20 Francs-Silber 9.31, Oesterr.-ungarische Reichsbank 57.25, London 117.45.

